

Joseph-Henry Rosny Aîné

# Der Tod der Erde

*Vergangene Zukunft 9*

Sciencefiction - BookRix Edition

Joseph-Henry Rosny Aîné

# Der Tod der Erde

## *Vergangene Zukunft 9*

Sciencefiction - BookRix Edition



Joseph-Henry Rosny Aîné

# **Der Tod der Erde**

## **Vergangene Zukunft 9**

BookRix GmbH & Co. KG  
80331 München

Vergangene Zukunft – Band 9  
Joseph-Henry Rosny Aîné – Der Tod der Erde  
Übersetzung: Chris Schilling  
1. eBook-Auflage – Januar 2013  
© vss-verlag Hermann Schladt  
Titelbild: Titelbild: Armin Bappert  
unter Verwendung eines Fotos von gratis-foto.eu  
Lektorat: Armin Bappert

JOSEPH-HENRY ROSNY AÎNÉ

Der Tod der Erde

Der Mensch zähmte schließlich sogar die geheime Kraft, die die Atome aneinanderheftet. Dieser Wahnwitz. kündete vom Tod der Erde.

I

Worte in der Wüste

Der scheußliche Nordwind war verebbt. Sein pfeifendes Heulen hatte die Oase seit vierzehn Tagen mit Angst und Schrecken erfüllt. Man hatte die Orkanbrecher und die Klauenböcke aus elastischem Silizium aufstellen müssen. Endlich wurde es in der Oase kühler.

Targ, den "Wächter des Großen Planetariums", durchwogte ein so plötzliches Glücksgefühl, wie es den Menschen nur im Goldenen Zeitalter des Wassers widerfahren war.

"Wie schön doch die Pflanzen waren! Sie verbanden Targ mit jener Epoche, da die Ozeane noch drei Viertel der Erde

bedeckten und der Mensch inmitten von Quellen, Bächen, Flüssen, Seen und Sümpfen aufwuchs. In welcher Frische damals unzählige Generationen von Pflanzen und Tieren lebten! Selbst in den Meerestiefen pulsierte Leben. Es gab ganze Algensteppen und -wälder, so wie es Grassteppen, Laub- und Nadelwälder gab. Vor allen Geschöpfen lag eine unermessliche Zukunft; noch ahnte der Mensch nicht, dass seine Nachfahren einst in Erwartung des Weltendes zittern würden. Konnte er sich damals überhaupt vorstellen, dass diese Agonie mehr als hundert Millenien dauerte?

Targ richtete den Blick zum Himmel, an dem niemals mehr Wolken auftauchten. Noch war der Morgen kühl, aber gegen Abend würde es in der Oase sengend heiß werden.

»Zeit zur Ernte«, murmelte der Wächter.

Er hatte ein dunkles Gesicht, Augen und Haare waren so schwarz wie Anthrazit. Wie alle Letzten Menschen hatte er einen umfangreichen Brustkorb, während der Bauch geschrumpft war. Seine Hände waren zart, die Kieferknochen klein; seine Gliedmaßen verrieten eher Geschmeidigkeit als Stärke. Ein Kleidungsstück aus mineralischem Gewebe, das genauso weich und bequem wie die antike Wolle war, schmiegte sich eng an seinen Körper; sein Wesen strahlte eine Grazie der Ergebenheit aus, eine Anmut der Resignation, die durch die eingefallenen Wangen und das nachdenkliche Feuer der Augen noch unterstrichen wurde.

Eingehend betrachtete er ein Getreidefeld mit hochgewachsenen Ähren und rechteckige Bäume, von denen jeder so viel Früchte wie Blätter trug, und sagte: »Gepriesen sei die Zeit der wunderbaren Morgenröte, als noch Pflanzen den jungen Planeten bedeckten.«

Da das Große Planetarium am äußersten Ende der Oase und der Wüste lag, blickte Targ von hier auf eine trostlose Landschaft aus Granit, Silizium und Metall, auf eine öde Ebene, die sich bis zu den Ausläufern der nackten Berge erstreckte, wo es keine Gletscher, keine Quelle, weder

Grashalm noch Moosbett gab. In dieser Wüste des Todes war die Oase mit ihren rechteckigen Pflanzungen und ihren metallischen Dörfern ein wenn auch bunter, so doch bemitleidenswerter Flecken Erde.

Targ spürte tiefe Einsamkeit auf sich lasten, die durch die unerbittlichen Berge verursacht sein mochte; melancholisch hob er den Blick zu dem wie eine große Seemuschel aussehenden Planetarium. Diese Seemuschel wirkte wie ein schweflicher Blumenkelch vor dem Gebirgseinschnitt. Aus Arcum hergestellt und empfindlich wie die Netzhaut, empfing das Große Planetarium jedes kleinste Signal aus dem Umfeld der Oasen und löschte gemäß der Justierung jene, auf die der Wächter nicht antworten durfte.

Targ liebte es als ein Wahrzeichen der wenigen der menschlichen Kreatur noch vorbehaltenen Abenteuer; in seiner Niedergeschlagenheit drehte er sich ganz zu dem Planetarium um, als erwarte er Zuspruch und Hoffnung von ihm.

Eine Stimme ließ ihn zusammenzucken. Mit einem Lächeln sah er, wie ein junges Mädchen mit ebenmäßigen Umrissen die Plattform erklomm. Sie trug ihre dunklen Haare offen; ihr Oberkörper bog sich ebenso anmutig wie die langen Ährenhalme. Der Wächter betrachtete sie liebevoll. Seine Schwester Arva war das einzige Geschöpf, neben der er jene raschen, unerwarteten und wohltuenden Augenblicke wiederfand, da ihm schien, in der Tiefe des Mysteriums müsse noch irgendeine Energiequelle schlummern, die zur Rettung des Menschen beitrüge.

Mit einem zurückhaltenden Lachen rief sie ihm zu: »Das Wetter ist schön, Targ ... Die Pflanzen sind glücklich!«

Tief atmete sie den trostbringenden Duft ein, der aus dem grünen Fleisch quoll; das schwarze Feuer ihrer Augen blitzte. Drei Vögel flogen über die Bäume hinweg und ließen sich am Rand der Plattform nieder. Sie hatten die Größe der Kondore von einst, und ihre Form war harmonisch wie ein schöner Frauenkörper; sie besaßen riesige silberne

Schwinger, die wie Amethyste glänzten und deren Enden violett funkelten. Ihre Köpfe waren dick, die Schnäbel sehr kurz, geschmeidig und rot wie Lippen; der Ausdruck ihrer Augen ähnelte dem von Menschen. Einer von ihnen hob den Kopf und ließ artikulierte Töne hören; Targ griff beunruhigt nach Arvas Hand.

»Hast du verstanden?« fragte er. »Die Erde bebt ...!«

Obwohl seit langem schon keine seismischen Erschütterungen mehr eine Oase zerstört hatten und auch ihre Häufigkeit seit der finsternen Epoche, da jene Naturereignisse die Allmacht des Menschen gebrochen hatten, geringer geworden war, teilte Arva die Verwirrung ihres Bruders.

Ihr schoss eine verrückte Idee durch den Kopf.

»Wer weiß«, sagte sie, »ob die Erdbeben uns nicht einmal von Nutzen sein können, nachdem sie so viel Unglück über unsere Brüder gebracht haben.«

»Wie das?« fragte Targ nachsichtig.

»Indem sie einen Teil des Wassers wieder an die Oberfläche schleudern.«

Ohne jemandem davon je ein Wörtchen zu sagen, hatte er sich das selbst oft vorgestellt; ein solcher Gedanke wäre töricht, ja angesichts einer verfallenden Menschheit, deren maßloser Schrecken zu einem planetaren Aufruhr führen konnte, beinahe blasphemisch.

»Du denkst also auch so!« rief er begeistert aus. »Sag niemandem etwas davon! Du würdest sie bis auf den Grund ihrer Seele reizen.«

»Ich sage es nur dir.«

Von allen Seiten tauchten plötzlich Scharen von Vögeln auf; diejenigen, die Targ und Arva benachrichtigt hatten, hüpfen ungeduldig auf und ab. Der junge Mann sprach zu ihnen, wobei er sich einer besonderen Syntax bediente. Denn in dem Maße, wie sich die Intelligenz der Vögel entwickelt hatte, waren sie auch sprachkundig geworden - allerdings war dies eine Sprache, die entweder ganz konkrete Begriffe

oder Bilder-Sätze verwandte. Ihre Kenntnis der Zukunft blieb dunkel und allgemein, ihre Vorausschau instinktiv. Seit sich der Mensch nicht mehr von ihnen ernährte, lebten sie glücklich und waren unfähig, ihren eigenen Untergang und darüber hinaus das Ende ihrer Art zu erfassen.

Die Oase zog etwa tausendzweihundert Vögel auf, deren Gegenwart angenehm und sehr nützlich war. Da der Mensch den Instinkt, der ihm während der Epoche seiner Allmacht abhanden gekommen war, nicht wiedererlangt hatte, war er durch die jetzige Bedingung seiner Umgebung gezwungen, Phänomene, die durch Apparate, und seien sie noch so fein, nicht signalisiert werden konnten, von den Vögeln vorhersagen zu lassen. Wenn diese, letzte Blüte des tierischen Lebens, verschwunden wären, dann würde sich der menschlichen Seele eine noch endgültigere Vereinsamung bemächtigen.

»Es besteht keine unmittelbare Gefahr«, murmelte Targ.

Ein Raunen durchlief die Oase; Menschen strömten aus Häusern und Kornfeldern. Ein vierschrötiges Individuum, dessen massiger Kopf halslos auf dem Rumpf zu sitzen schien, pflanzte sich vor dem Großen Planetarium auf. Weit riss er die Augen in seinem jodfarbenen Gesicht auf; seine platten, schaufelförmigen Hände baumelten an kurzen Armen.

»Wir werden das Ende der Welt erleben!« grollte er. »Wir werden die letzte Generation von Menschen sein.«

Hinter ihm erscholl ein hohles Lachen. Dort stand Dane, der Hundertjährige, mit seinem Urenkel und einer Frau mit länglichen Augen und bronzefarbenem Haar. Sie lief ebenso leicht, wie die Vögel flogen.

»Nein, wir werden es nicht erleben«, versicherte sie.

»Der Tod der Menschen wird langwierig sein ... Das Wasser wird versiegen, bis nur noch wenige Familien um ein Brunnenloch hocken. Und das wird noch schlimmer sein.«

»Wir werden das Ende der Welt erleben!« beharrte der gedrungene Mann.

»Um so besser!« meinte der Urenkel von Dane. »Mag die Erde noch heute die letzten Quellen austrinken!«

Sein schmales, strenges Gesicht zerfloß in grenzenloser Trauer, er selbst schien sich zu wundern, dass er überhaupt am Leben war.

»Vielleicht besteht doch noch Hoffnung?« murmelte sein Vorfahr.

Targs Herz schlug schneller; er senkte den Blick auf den Hundertjährigen, in dessen Augen jugendliches Feuer glomm.

»O Vater!« rief er aus.

Doch schon war das Antlitz des Alten wieder unbewegt. Er fiel in jene innere schweigsame Schau zurück, die ihn einem Basaltblock ähnlich machte. Targ behielt seinen Gedanken für sich.

Die Menge am Rande der Wüstenoase nahm zu. Aus dem Zentrum stiegen einige Gleiter zum Himmel empor. Es war eine Epoche, da Arbeit dem Menschen kaum noch etwas abverlangte: man musste nur die Zeit der Ernte abwarten. Denn kein Insekt, keine Mikrobe hatte überlebt. Auf schmale Gebiete zusammengedrängt, außerhalb derer jedes »Protoplasmaleben« unmöglich war, hatten die Ahnen einen wirksamen Kampf gegen die Parasiten geführt. Selbst Mikroorganismen überdauerten nicht, da sie jener unvorhersehbaren Zufälle verlustig geworden waren, die sich aus dichten Zusammenballungen,, großräumigen Gebieten, Umwandlungen der Lebensräume und ständigen Ortsveränderungen ergeben.

Im Übrigen verfügten die Meister der Wasserverteilung, die Menschen, über das nimmer erlahmende Vermögen, jene Wesen zu zerstören, die sie zerstören wollten. Das Fehlen der ehemaligen Haus- und Wildtiere, der ständigen Überträger von Epidemien, hatte die Stunde des Triumphs noch beschleunigt. Jetzt waren der Mensch, die Vögel und die Pflanzen für immer vor jeglichem Krankheitskeim geschützt.